Seit dreieinhalb Jahren wohnen Lu Miao und Helga Poschenrieder unter einem Dach. Und sind mit ihrer Mini-WG rundum zufrieden. Falls der Student eine Stelle in München findet, möchte er bei „seiner Seniorin“ wohnen bleiben.

Ein ganz besonderes Mietverhältnis

Ältere Menschen bieten Studenten freien Wohnraum gegen Arbeitsstunden statt Geld – eine Idee, die beiden Seiten zugutekommt.

Das Konzept „Wohnen für Hilfe“ ist bestechend einfach: Der Mitbewohner leistet statt Mietzahlungen jeden Monat eine Arbeitsstunde pro Quadratmeter Wohnraum. Ein klar umrissenes Gegengeschäft. Und doch wird daraus oft so viel mehr. Denn das Modell, das dem – meist jungen – Mitbewohner Geld sparen und dem – meist betagten – Wohnraumanbieter einen eigenständigen Verbleib in der gewohnten Umgebung garantieren soll, entwickelt sich nicht selten erfrischend menschlich und dynamisch über die Grundidee hinaus. Junior und Senior helfen sich mit zunehmendem Kennenlernen in vielen weiteren Bereichen, entdecken Sympathie füreinander und empfinden den anderen mehr als guten Bekannten denn als Vertragspartner. So feierte ein Chinese das Weihnachtsfest mit der Familie seines Münchner Seniors, ein Biotechnologie-Student fachsimpelt mit einem pensionierten Biologielehrer, und manche Ältere freuen sich, wenn sie ausländischen Mitbewohnern beim Deutschlernen helfen können. All dies ist kein Vertragsbestandteil, aber ein optionaler Mehrwert, den Projektteilnehmer auf beiden Seiten zu schätzen wissen.

Auch bei Lu Miao und Helga Poschenrieder merkt man schon bei der Begrüßung, dass sie sich gut verstehen. Der chinesische Maschinenbau-Student und die Rentnerin warten gemeinsam an der Haustür eines großen Garchinger Einfamilienhauses. Haroun, Helga Poschenrieders fünfjähriger belgischer Schäferhund, vervollständigt das Trio, das hier in schönster Eintracht unter einem Dach lebt. „Mein Mitbewohner muss vor allem mit Hunden können“, schildert die Hausherrin auch gleich ihr wichtigstes Auswahlkriterium, während sie selbst gebackenen Apfelkuchen und Kaffee aufträgt. Im hellen Wohnzimmer mit Blick in den eingewachsenen Garten steht auf einem Sideboard das Foto ihres Mannes, der vor vier Jahren verstarb. Da ihre Kinder nicht in München leben, fühlte sie sich in dem zweistöckigen Haus bald einsam. Auch fielen ihr die aufwendigen Arbeiten im Garten, das Schneeräumen und so mancher kleine Heimwerkerdienst zunehmend schwer. In der Zeitung las sie über das Projekt „Wohnen für Hilfe“ und bewarb sich sofort. Die abgetrennte Einliegerwohnung mit einem 15 Quadratmeter großen Zimmer und eigenem Bad direkt neben dem Hauseingang, ursprünglich für ihre Schwiegermutter angelegt, erschien ihr für einen jungen Mitbewohner ideal.

Jeder Wohnraumgeber erhält zunächst eine Auswahl von drei Interessenten. Im persönlichen Gespräch beschnuppern sich Anbieter und Bewerber. Lu Miao war erst der zweite Besucher, aber Helga Poschenrieder wurde bereits während des Kennenlernens klar, dass der dritte Interessent gar nicht mehr kommen musste. Lus höfliches, zurückhaltendes, dabei aber positives und hilfsbereites Wesen gefiel ihr. Dass er, der in China bei

Oben: Sein Leben bei Helga Poschenrieder hat Lu in drei Fotobüchern verewigt. Gern blicken die beiden auf die vergangenen Jahre zurück.
Links: Im Sommer und Herbst leistet Lu seine Arbeitsstunden hauptsächlich im Garten.

seinen Großeltern einen engen Kontakt zu Hunden gepflegt hatte, von Beginn an vertraut mit dem imposanten Haroun umging, gab den Ausschlag. Auch Lu war angetan von ihrem Angebot, und schon bald zog er von der Studentenstadt nach Garching. Ein Jahr hatte er dort im Studentenwohnheim gelebt. Seine Zimmernachbarn hatten wenig Interesse an einem Austausch, die suchten sich ihre Bekannten in ihren Fachbereichen, und überhaupt wurde hinter den Türen des Wohnheims mehr gelernt als Kontakte geknüpft.

In seiner Heimat hatte sich Lu auf das Leben in Deutschland vorbereitet und einen Sprachkurs absolviert. Doch als er hier ankam und erste Vorlesungen besuchte, merkte er schnell, dass das Verstehen besser klappte als das Sprechen. Sein akkurates Deutsch heute verdankt er auch dem Engagement seiner Seniorin: „Das, was Frau Poschenrieder mir beigebracht hat, lernt man in keinem Sprachkurs.“ Umgangssprachliche Redewendungen etwa, aber auch Hintergründe der deutschen Mentalität oder des alltäglichen Miteinanders. Lu hatte zum Beispiel von einem deutschen Kommilitonen gehört, dass man hier „Brot“ zum Frühstück isst. Vom Wunsch der Integration getragen, aß er nun jeden Morgen ein paar trockene Brotscheiben. Erst Helga Poschenrieder machte ihn darauf aufmerksam, dass Butter und Belag dazugehören. Mittlerweile diskutieren die beiden über Zeitungsartikel, oder Lu backt deutsche Kuchen. „Backen ist toll, das habe ich in Deutschland gelernt“, berichtet er stolz. Helga Poschenrieder freut sich über seinen Elan: „Käsekuchen, Marmorkuchen, Biskuitrolle, sogar Malakoff-Torte beherrscht er inzwischen spielend!“ Schmunzelnd schildert Lu, wie er einmal auf Heimaturlaub in China einem Freund eine selbst gebackene Malakoff-Torte schenkte. In Unkenntnis der exotischen Speise wärmte dieser sie vor dem Verzehr in der Mikrowelle auf – und berichtete dem Schenker anschließend begeistert, wie gut die deutsche Spezialität geschmeckt habe.

Schäferhund Haroun liebt den mittlerweile vertrauten Mitbewohner und gehorcht ihm aufs Wort.

Wie läuft nun ein durchschnittlicher Tag in der Garchinger Wohngemeinschaft ab? „Ich bin ein Morgenmuffel“, erklärt Helga Poschenrieder entschieden, „und habe dann gern meine Ruhe.“ Nach ihrem Hundespaziergang in der Früh hat Lu das Haus meistens schon verlassen. Da sie mittags und er abends kocht, kommen sie sich auch in der Küche nicht in die Quere. Küche und Waschmaschine darf Lu mitbenutzen, die erste Etage bleibt der Privatbereich seiner Seniorin. An drei Abenden pro Woche ist Lu ohnehin nicht zu Hause, dann trainiert er mit seiner Volleyballmannschaft. Die Mietverpflichtungen arbeitet er mit Rasenmähen, Laubsammeln, Schneeräumen und kleineren handwerklichen Aufgaben ab. Helga Poschenrieder berichtet, wie unregelmäßig sich diese Einsätze verteilen. In einer Prüfungsphase konzentriert sich Lu aufs Lernen; dann wieder, wenn im Frühjahr und Herbst die Gartenarbeit wartet, fallen mehr als die monatlich vereinbarten Arbeitsstunden an. „Darüber haben wir nur am Anfang Buch geführt, später hat sich das eingespielt.“ Wenn Helga Poschenrieder verreist, ist Lu für Haroun zuständig. Brav läuft der Hund auf dem Weg zur Uni neben Lus Fahrrad und schläft im Seminarraum oder Labor geduldig unter dem Tisch. Die Professoren kennen das eingespielte Pärchen bereits.

Oft sehen sich Helga Poschenrieder und Lu erst am Abend. Wollen sie zufällig gleichzeitig ihr Essen zubereiten, setzen sie sich zusammen. Lu kocht chinesisch, manchmal probiert Helga Poschenrieder einen Teller. Einmal hatte ihr Mitbewohner Freunde eingeladen, und in ihrer Küche wurde mit viel Spaß ein chinesischer Feuertopf zubereitet. „Es war ein toller Abend“, erinnert sie sich. „Und das Beste: Ich musste nur das Geschirr beisteuern!“ Lu hat mehrere Fotobücher über seine Zeit bei Helga Poschenrieder angelegt, die Bilder vom Feuertopf-Abend sehen sich die beiden besonders gern an. Auch das vergangene Osterfest, das er mit seiner Seniorin, ihren Kindern und Enkelkindern feierte, findet sich dort. Die Kinder machten ihm kleine Geschenke, und er konnte miterleben, wie die Deutschen ihre Feste begehen.

Bevor sich Jung und Alt bei „Wohnen für Hilfe“ kennenlernen, füllt jede Partei ein Formular aus und erläutert, auf welche Gewohnheiten er oder sie Wert legt, was man vom anderen erwartet, welche Hilfeleistungen erwünscht sind beziehungsweise geleistet werden können. Freut sich ein Senior beispielsweise auf das Gefühl, nicht mehr allein im Haus zu sein, ist es ungünstig, wenn der Student nur sporadisch an der Uni Präsenz zeigen muss und den Großteil seiner Zeit in der fernen Heimat verbringt. Sieht es ein Anbieter nicht gern, wenn Fremde im Haus aus und ein gehen, wäre ein überaus gastfreundlicher Mitbewohner unpassend. All diese Faktoren versuchen die Vermittler bei „Wohnen für Hilfe“ im Vorhinein zu klären. Und doch kann es passieren, dass eine Wohngemeinschaft nicht funktioniert. Daher hat jede Seite die Option, den Vertrag innerhalb der vierwöchigen Probezeit von heute auf morgen zu kündigen. Danach ist der Ausstieg mit einer Frist von 14 Tagen zum Monatsende möglich.

Bei Helga Poschenrieder und Lu funktioniert das Zusammenleben nun schon seit dreieinhalb Jahren. Sie formuliert das Erfolgsrezept: „Man darf vorher nicht allzu festgelegte Vorstellungen haben, sollte erst einmal alles auf sich zukommen lassen. Und wenn etwas nicht passt, am besten drüber reden.“ Zurzeit arbeitet Lu an seiner Dissertation und wird demnächst Bewerbungen schreiben. Eine Stelle im Bereich Fahrzeugtechnik schwebt ihm vor – am liebsten im Raum München. Dann würde er bei Helga Poschenrieder wohnen bleiben. Die drückt ganz fest die Daumen: „Never change a winning team!“

„Wohnen für Hilfe“: Jung und Alt profitieren gleichermaßen

Sie haben ein freies Zimmer? Statt Mieteinnahmen wünschen Sie sich Gesellschaft und Unterstützung im Alltag? Sie sind offen und neugierig auf Menschen anderer Generationen und Kulturen? Im Projekt „Wohnen für Hilfe“, das in München vom Seniorentreff Neuhausen koordiniert wird, erhalten ältere Menschen gegen Wohnraum Unterstützung im Alltag: beim Einkaufen, im Haushalt, beim Kochen oder bei der Gartenarbeit, Begleitung beim Arztbesuch oder beim Spaziergang. Pflege ist ausdrücklich ausgenommen. Pro Quadratmeter Wohnfläche leistet der Mitbewohner eine Arbeitsstunde im Monat. Die Nebenkosten zahlt er pauschal.

Interesse?
Dann wenden Sie sich an den Seniorentreff Neuhausen e. V., Leonrodstr. 14b, 80634 München:

0 89/13 92 84 19-20
wfh@seniorentreff-neuhausen.de

Die Mitarbeiterinnen besuchen Sie, nehmen Ihre Wünsche und Vorstellungen auf und schlagen passende Mitbewohner vor. Die Auswahl liegt bei Ihnen. „Wohnen für Hilfe“ berät auch bei der Vertragsgestaltung und in der Zeit danach.

Anzeige